

Dieser Hang zur Einsamkeit kann also ebenfalls als ein Merkmal angesehen werden, das Eltern und Erzieher aufmerksam machen muß.

Wenn Kinder an gesellschaftlichen Vergnügen gar keinen Theil nehmen, sondern lieber auf ihrem Zimmer bleiben wollen, wenn sie sich von der Gesellschaft wegstellen und Winkel suchen, wo sie nicht bemerkt werden: dann haben diejenigen, die über ihre Wohlfahrt wachen, große Ursache, sie zu belauschen, und sich nach der Ursache ihrer Entfernung zu erkundigen.

Weil ferner die gesellschaftlichen Vergnügen der Kinder immer mit Geräusch verknüpft sind, so ist sehr bedenklich, wenn in ihren Gesellschaften Stille herrscht. Sie ist dem Erzieher allemal ein Wink, auf seiner Hut zu seyn.

Sechster Abschnitt.

Von den Mitteln, die Jugend vor heimlichen Sünden zu bewahren, an ihr zu entdecken, und sie davon zu heilen.

Daß dieß der wichtigste Abschnitt sey, ergiebt sich von selbst. In den ersten wurden Wunden aufgerissen, deren Eiter im Verborgenen fraß; dieser soll den Balsam eingießen, um die ersten zu heilen.

Ich will ihn hier liefern, so gut ich es vermag. In den Händen des Rechtschaffnen und Weisen wird er, wie ich zu Gott hoffe, gewiß von guter Wi-

Fung seyn. In den Händen des Unweisen wird er keine oder schädliche Wirkung thun, weil bey jeder Arznei es vorzüglich auf die Art ankommt, wie sie gebraucht wird.

Da ich hier nothwendig allerley Vorschläge thun muß, wie dem Uebel zu steuern: so ist wohl das Schicklichste, daß ich meinem Vortrage die Form einer Sammlung von Vorschriften gebe.

Um unschuldiger Kinder Unschuld zu erhalten, und sie vor Verirrungen zu bewahren, müssen folgende Regeln beobachtet werden.

I.

Suche deine Kinder in beständiger Thätigkeit zu erhalten.

Da ich im Vorhergehenden gezeigt habe, daß Unthätigkeit die vorzüglichste Veranlassung zu diesen Sünden sey, so folgt von selbst, daß diese müsse vermieden, und die Kinder zur Thätigkeit angehalten werden. Es wird ihnen alsdann an Muse fehlen, den Vorstellungen ihrer Einbildungskraft nachzuhängen, und die durch sie hervorgebrachten Bilder auszumalen.

Bestimmte vorgeschriebene Arbeiten sind daher sehr gut, aber noch nicht die besten. Wenn das Kind, welches sehr oft der Fall ist, sie mit heimlichem Widerwillen thut, so hat sein Herz daran keinen Theil. Es wird sie verrichten, und doch wohl seine Gedanken bey andern Gegenständen haben. Daß man die rührendste Stelle übersetzen, und während derselben sich mit unzüchtigen Vorstellungen beschäftigen kann, ist mir sehr wohl denkbar.

Es wäre daher sehr gut, wenn man, neben der bestimmten Arbeit, ausspüren könnte, ob nicht

Das Kind, durch eignen Antrieb geleitet, auf ein gewisses Geschäfte, Gartenbau, Erziehung gewisser Thiere, Schnitzen, Zeichnen, Musik u. dgl. verfehle. Dieß Geschäfte müßte man alsdenn aufs möglichste begünstigen, und ihm erlauben, jede Freystunde diesem Geschäfte zu widmen. Wer dieß möglich machen kann, hat schon bey seinem Kinde viel gewonnen, indem das beständige Streben nach Erreichung einer gewissen Absicht, die Hervorbringung wollustiger Bilder sehr gut verhindert *).

Vorzüglich ist körperliche Thätigkeit nöthig, weil sie nicht nur der Einbildungskraft die Zeit raubt, ihren Gaukelen nachzuhängen, sondern auch noch den Leib ermüdet, so daß, wenn er das nächtliche Lager besteigt, er sogleich in Schlaf versinkt.

Wenn also meine Stimme im Publikum etwas gilt, so kann ich nicht anders, als schlechterdings darauf bestehen, daß alle Kinder, und wenn es Fürstenkinder wären, körperliche Arbeit treiben müßten. Es sind mir zwar gegen diese Aeußerung verschiedene Einwendungen gemacht worden, keine aber ist so stark gewesen, daß sie mich hätte bestimmen können, meine Meynung zu ändern. Körperliche Arbeiten, wenn sie, wie meine Meynung ist, mäßig getrieben werden, schwächen weder das Gefühl für das Schöne, noch machen sie die Glieder zu den Werken der Kunst unbiegsam. Die vorzüglichsten Werkzeuge, durch welche wir das Schöne empfinden, sind Auge und Ohr, und diese werden bey der körperlichen Arbeit so wenig angestrengt, daß man gar keinen Grund hat, zu besorgen, sie möchten durch dieselbe stumpf gemacht werden.

*) Dieß ist eine der vorzüglichsten Ursachen, die mich bewogen hat, meinem Erziehungsplane eine solche Einrichtung zu geben, daß die Neigung der Zöglinge dadurch unvermerkt auf Erwerbung eines kleinen Eigenthums gerichtet werden muß.

Eben so wenig hat man Grund zu befürchten, die Glieder möchten, durch körperliche Geschäfte, zu den Werken der Kunst nöthige, Biegsamkeit verlieren. Wo Trieb zur Kunst ist, da wird auch die Glieder gewiß biegsam erhalten, und die Neigung zu schweren Arbeiten mäßigen. Ich habe Bauern gekannt, die die Violine so vortreflich spielten, daß sie sich die Bewunderung der Kenner erwarben, und andere, die im Schönschreiben die größte Vollkommenheit erreichten. Wenn nun Menschen, deren Hauptgeschäfte körperliche Arbeit ist, doch noch Fähigkeit zu den Werken der Kunst behalten, wie vielmehr die, die körperliche Arbeit als ein Nebenwerk treiben *)!

Die Kinder lassen in den ersten Jahren immer mehr Neigung zum Spielen als zur Arbeit blicken, die man nicht geradezu unterdrücken darf, sondern ihr, weil es durchgängig schädlich ist, gegen die Neigungen der Natur zu kämpfen, vielmehr eine weise Richtung geben muß. Man erlaube also den Kindern, in jeder Freystunde, sich durch Spiel zu vergnügen, man befördere es, man nehme daran Theil. Man suche aber auch dem Spiele eine solche Einrichtung zu geben, daß dadurch unvermerkt jenen Sünden entgegen gearbeitet werde. Spiele, durch welche der Verstand und Witz geschärft wird, sind zu dieser Absicht dienlich. Ich wünsche aber auch, daß damit solche verknüpft werden möchten, die den Körper in Thätigkeit setzen, und ich würde mich für einen Schuldner dessen erkennen, der mir recht viele Spiele bekannt machte, wodurch die Kinder in einer anmuthigen Thätigkeit erhalten würden **)

*) Dieß ist ein Hauptgrund, warum ich meine Zöglinge täglich mit einiger körperlichen Arbeit beschäftige, und mit ihnen von Zeit zu Zeit kleine Reisen thue.

**) Weil ich eben vom Spielen rede, so kann ich nicht umhin, meine Leser vor einigen sehr bedenklichen

II.

So viel als möglich lasse deine Kinder nie, weder bey ihren Spielen noch bei ihren Arbeiten, ohne Beobachtung!

Die vielen Gefahren, mit denen der Kinder Unschuld umgeben ist, machen diese Regel schlechterdings nöthig. Eine einzige Bewegung im Spiel, eine einzige muthwillige Betastung, ein einziger frecher Scherz, dergleichen in gewissen Gesellschaften sehr gewöhnlich sind, kann mit einemmale die Seele des unschuldigen Kindes verstimmen.

Diejenigen müssen also von den mannichfaltigen Gefahren, denen die Unschuld der Kinder ausgesetzt ist, nicht gut unterrichtet seyn, die von einem Manne verlangen, daß er der einzige Erziehler mehrerer Kinder seyn soll, da es beynah die menschlichen Kräfte übersteigt, seine ganze Aufmerksamkeit, vom Morgen bis zum Abend, auf einen Gegenstand zu richten, oder die ganz sorglos ihre Kinder und Zöglinge, Stundenlang, ohne Aufsicht lassen.

Man wird zwar dagegen verschiedenes einwenden, das aber doch, wie ich glaube, nicht so erheblich ist, daß es mich zur Abänderung meiner Meynung bewegen könnte.

Die Kinder, wird man sagen, werden durch die beständige Beobachtung scheu gemacht, und zur Heuchelen gewöhnt werden.

Spielen zu warnen. Dahin gehört das Spiel, bey dem sich die Kinder in den Winkeln herum verstecken, und ein anderer sie suchen muß. Ferner ein anderes, da man sich in einen Kreis setzt, einer von der Gesellschaft etwas, z. E. einen Schlüssel unter sich legt, und ein dritter herum fühlen muß, wer ihn unter sich habe. Auch Pfänderspiele müssen mit großer Behutsamkeit gespielt werden.

Dies sind freylich unangenehme Eigenschaften, die die Kinder sehr verunstalten. Allein man hat keinen Grund zu besorgen, daß beständige Beobachtung dieselben hervorbringen werde, wenn sie nur mit der gehörigen Klugheit angestellt wird. Der kluge Beobachter der Kinder thut sein Amt, ohne es merken zu lassen, daß er es thue; er sieht den Spielen und Beschäftigungen seiner Kleinen lächelnd zu, nimmt daran Antheil, ist in Verweisen sehr sparsam, hingegen sehr aufmerksam, die wahre Denkungsart der Kinder auszuspiiren, und die Grundsätze, nach welchen sie behandelt werden müssen, zu erfinden. Ist's ja nicht möglich, die Beobachtung selbst zu verbergen, so verbirgt er doch wenigstens den Grund davon, und läßt es merken, daß sie bloß von zärtlicher Besorgniß, sie möchten vielleicht ein Unglück nehmen, herrühre.

Wie ist es aber möglich, wird man ferner einwenden, daß man die Kinder beständig beobachten kann? Diese Einwendung ist schon wichtiger. Eltern, die in eine Menge Geschäfte verwickelt sind, Hauslehrern, denen allein die ganze Last der Aufsicht auf den Schultern liegt, Arbeitern an Schulen und Erziehungsanstalten, denen eine große Zahl Schüler untergeben ist, muß es freylich ungemeyn schwer, ja in manchen Verhältnissen unmöglich seyn, die Kinder stets zu beobachten. Allein deswegen kann die, von mir gegebene, Regel doch gut seyn, wenn sie gleich manchem, wegen seiner Lage, zu befolgen unmöglich wäre. Ueberdies kann doch auch manches, das bey dem ersten Anblicke unmöglich scheint, möglich gemacht werden, wenn man es ernstlich will. So könnten z. E. Familien, welche für ihre Kinder Privatlehrer halten, sich mit einander vereinigen, daß diese zusammenträten, und den Unterricht, nebst der Erziehung der Kinder, gemeinschaftlich besorgten, und

so die Last der Aufsicht, die sonst jeder für sich trug, mit einander theilten.

III.

Gewöhne deine Kinder zum Frühaufstehen.

Da, wie ich vorhin gezeigt habe, der Aufenthalt in Betten, aus verschiedenen Ursachen, für die Unschuld der Kinder höchst gefährlich ist, so ergiebt sich hieraus die Nothwendigkeit dieser Regel von selbst. Es muß auf das sorgfältigste vermieden werden, daß, wo möglich, kein Kind im Bette lange wache. Dieß auf den Abend zu verhüten, ist das schicklichste Mittel die Ermüdung, und des Morgens, das frühe Aufstehen. Wenn beydes zugleich beobachtet wird, so wird der Fall gewiß äußerst selten eintreten, daß das Kind eine Viertelstunde im Bette wachend zubringt. Ich würde daher rathen, daß in allen Häusern, wo Kinder erzogen werden, diese in den längsten Tagen vier, in den kürzern fünf, und in den kürzesten sechs Uhr geweckt würden. Denen die diesen Rath zu befolgen geneigt sind, würde ich aber ferner rathen, daß sie die Kinder anhielten, sogleich nach dem Wecken aufzustehen, und dafür sorgten, daß sie gleich nach dem Aufstehen ein bestimmtes Geschäft, mit dem sie sich unterhalten könnten, vorfänden; damit Müßiggang sie nichts Böses lehre. Dieß wird freulich in vielen Häusern auch schwer seyn; ich glaube aber doch, daß man es möglich machen kann, wenn man nur darüber nachdenkt, und es mit seinen Freunden überlegt.

Anmerkung.

Man hat mir die Einwendung gemacht, die Zeit, die ich zum Schlafen bestimmte, wäre für Kinder zu kurz. Allein die Erfahrung spricht

dagegen, die fünfzehn Kinder, die ich jetzt erziehe, die die beschriebene Ordnung im schlafen beobachten, und die den Tag über durch Gartenarbeit, gymnastische Uebungen, kleine Reisen u. dgl. sich den Schlaf zu versüßen suchen, zeichnen sich vor andern, die in erhitzenden Federbetten den besten Theil des Tages zubringen, durch ihre Gesundheit, Munterkeit, und guten Wuchs, sehr zu ihrem Vorthelle aus.

IV.

Gewöhne deine Kinder an einfache
Nahrungsmittel.

Die Befolgung dieser Regel ist von der größten Wichtigkeit. Außerdem, daß zu gekünstelte und zu nahrhafte Speisen die Bedürfnisse der Kinder vervielfältigen, und sie der Gefahr aussetzen, künftig ein kummervolles Leben zu führen; außerdem, daß sie der Saame zu mancherley schmerzhaften Zufällen und Krankheiten sind, so erzeugen sie auch die Neigung zu diesen Sünden. Der öftere Genuß warmer Speisen und Getränke macht weichlich und weibisch. Das weichliche weibische Wesen ist aber fast immer mit Lüsternheit nach angenehmen Empfindungen verbunden. Zu nahrhafte Speisen, wenn sie oft genossen werden, geben den Säften einen zu reichlichen Zufluß und machen die wollüstigen Begierden vor der Zeit reifen. Zu sehr zusammengesetzte Speisen wirken in den Säften unnatürliche Wallungen und Gährungen.

Wenn ich die für Kinder schicklichsten Speisen bestimmen sollte, so würde ich empfehlen, zum Frühstück, Milch, oder Butter, oder Beere, oder

Obst, nebst wohl ausgebacknem Brode. Zur Mittagmahlzeit Gemüse und etwas Fleisch, zur Abendmahlzeit gewöhnlich Butterschnitte oder Obst. Ihr gewöhnlicher Trank müßte Wasser seyn.

Warme Getränke, Wein und Bier, würde ich ihnen nur selten erlauben. In meinen Unterhaltungen für Kinder und Kinderfreunde habe zwar einigemal die Chocolate als ein gesundes Getränk für Kinder empfohlen; igo aber, da ich zu bessern Einsichten gekommen bin, widerrathe ich auch diese.

V.

Verwahre deine Kinder vor gefährlichem
Umgange und Lektüre!

Den Grund von dieser Regel findet man im Vorhergehenden, die Befolgung derselben ist aber äußerst schwer. In Ansehung des Umgangs muß man auf die Personen, die sich den Kindern oft nähern, von ihrer Geburt an, sehr aufmerksam seyn. Ammen, widerrathe ich allen Müttern, die Kraft und Gesundheit genug haben, ihre Kinder selbst zu stillen. Soviel als möglich muß das Kind nicht auf die Arme unzüchtiger Personen kommen. Da es aber schwerlich gewiß bestimmt werden kann, welche Personen nicht unzüchtig sind, und manche, die sonst ein ehrbares Leben führen, oft aus Unwissenheit und Muthwillen, die Kinder mißhandeln; da es ferner beynah unmöglich ist, zu erfahren, wie die Kinder von dem Gesinde, unter der Hülle des Mantels, und in Abwesenheit der Eltern, behandelt werden, und Warnen und Verbieten, in diesem Falle, sehr wenig hilft: so weiß ich keinen bessern Rath, als diesen, zu geben, daß man die Kinder, so wenig als möglich, tragen lasse, sondern sie lieber gleich

im ersten Vierteljahre auf Kissen lege, wo sie sich frey bewegen, und nach und nach sich selbst fortzuhelfen lernen können.

Ben dem Fortwachsen des Kindes darf ebenfalls kein üppiges Gesinde im Hause geduldet werden, weil die Gefahren dieser Gesellschaft, die doch das Kind nicht entbehren kann, zumal, wenn die Eltern ein sehr arbeitsames oder sehr gesellschaftliches Leben führen, wie ich vorhin gezeigt habe, unbeschreiblich groß und mannichfaltig sind.

In Gesellschaften mit andern Kindern darf man es nie lassen, wenn ihre gesellschaftlichen Unterhaltungen nicht genau beobachtet werden können.

Die Gewißheit der moralischen Güte des Lehrers und Erziehers muß entschieden seyn. Wenn ein verderbter Lehrer oder Erzieher auch nicht geradezu das Kind zum Bösen anleitete, so könnte er es doch vielleicht durch seine Scherze, Urtheile und Handlungsart thun.

Eltern haben sich auch wohl vorzusehen, daß ihr eigener, und ihrer Gesellschafter Umgang nicht anstößig werde. Deswegen ist in den Liebkosungen, die sie sich in der Kinder Gegenwart machen, die größte Behutsamkeit nöthig. Einige Liebkosungen sind Ausdrücke der Liebe und Freundschaft, andere der Wollust. Die Grenzlinie, die die letztern von den erstern scheidet, und die ein unverdorbenes Gefühl leicht entdeckt, darf unter der Kinder Augen nie überschritten werden. Die übrigen Klugheitsregeln, die bey dem ehelichen Umgange zu beobachten sind, ergeben sich von selbst aus dem, was oben von der großen Sorglosigkeit der Eheleute, in Ansehung dieses Punktes, ist gesagt worden.

Bei Tische und jeder andern Gelegenheit, wo die Erwachsenen mit den Kindern zusammen sind, müssen alle obsöne, schlüpfrige, zwendeutige, Scherze vermieden werden. Wird dieses nicht beobachtet, so werden alle übrige gute Erinnerungen und Anstalten wenig helfen. Wie kann das Kind glauben, das die Wollust so schädlich sey, als man ihm sagte, wenn es seine Eltern und die erwachsene Freunde derselben, beständig damit scherzen höret? Eben deswegen halte ich es nicht für gut, daß die Kinder in jeder Gesellschaft producirt werden. Ihr Aufferliches erhält vielleicht dadurch mehr Polirur, aber das Herz! das Herz! wie vielen Gefahren ist es hier ausgesetzt! wie vermischt sind oft die Gesellschaften: welche schlüpfrige Scherze und Erzählungen, welche verkehrte Urtheile, mischen sich oft in ihre Gespräche: was soll man thun, um die Leichtfertigkeit zum Schweigen zu bringen, oder die Kinder dahin zu bewegen, ihre Ohren vor dem süßen Gifte, das sie aushauchet, zu verschliessen? Deswegen wünsche ich, daß die Kinder an keinen andern, als solchen Gesellschaften Theil nehmen dürften, wo Scherz und Erzählung immer unter der Kritik der Moral stünden.

Eltern, die die Unschuld ihrer Kinder von dieser Seite zu schützen suchen, können ihre Kinder wohl nie anders, als mit großer Besorgniß, in die öffentliche Schule schicken, die von einem vermischten Haufen besucht wird, der nie ganz frey von Kindern, mit den pöbelhaftesten Sitten, und den verkehrtesten Gesinnungen bleibt, und wo genaue Aufsicht beynah unmöglich ist. Je gegründeteter diese Besorgniß ist, desto trauriger ist es, daß diese Mängel der öffentlichen Schulen, so schwer abzustellen sind. Wollte ich deswegen Vorschläge thun, so müßte ich einen ganzen Plan entwerfen,

dem wenn er geendigt wäre, die Ausführung man-
geln würde.

Ich rathe also nur dieses, daß die Kinder in
den Schulstuben nie ohne Aufsicht seyn dürfen,
während den Lectionen ihre Stellung und Beschäf-
tigungen genau beobachtet werden müssen, soviel,
als möglich, es verhütet werden muß, daß nicht
mehrere zugleich sich aus den Lectionen entfernen,
und daß es in jeder Schule Gesetz seyn müsse, daß
jeder, nach geendigtem Unterrichte, sich auf dem
geradesten Wege nach Hause verfüge.

Dies nieder zu schreiben, hat mir wenig Mü-
he gekostet. Wie schwer aber in manchen Schu-
len die Ausführung seyn mag, kann man leicht
denken. Der redliche Schulmann kann sich aber
damit beruhigen, daß unsere Verbindlichkeit nicht
weiter, als unsere Kraft, gehe, und daß wir uns,
wenn oft unsere Bemühungen fruchtlos sind, nicht
Ursache haben Vorwürfe zu machen, wenn wir
nur wissen, daß wir gethan haben, was wir
konnten.

Unterdessen wünsche ich, daß alle, deren Auf-
sicht öffentliche Schulen anvertrauet sind, bey Ein-
richtung und Verbesserung derselben, nicht bloß
auf die Entwerfung des Lectionsplans, sondern
auch, und vorzüglich auf die Erhaltung der Un-
schuld und der Reinigkeit der Sitten Rücksicht neh-
men, und von dem bisher gesagten, falls sie sich
von der Wahrheit desselben überzeugen können,
Gebrauch machen möchten.

Jedes Buch, das gelesen wird, ist des Lesen-
den Gesellschafter, wirkt also alle das Böse und
alle das Gute, das ein lebendiger Gesellschafter
zu wirken pflegt. Dieß und was vorhin von der
Lectüre gesagt worden ist, beweist, wie behut-
sam dieselbe für Kinder gewählt werden müsse.
Billig sollte es Kindern zur Pflicht gemacht wer-
den, das sie kein Buch lesen dürften, das ihre

Lehrer nicht zuvor geprüft und gebilligt hätten. Die Ankündigung dieser Pflicht dürfte freylich nicht das Ansehen eines Bücherverbots haben, weil sie alsdenn gewiß alle die Wirkungen haben würde, die Bücherverbotten immer eigen zu seyn pflegen, sondern man müßte, nachdem die Kinder erst gewöhnt worden wären, ohne ihrer Vorgesetzten Rath und Einwilligung nichts zu thun, ihnen auch vorstellen, daß eben diese Leitung der Erwachsenen ihnen auch bey der Lectüre nöthig sey, weil sie sonst leicht auf Bücher verfallen könnten, aus denen sie nichts lernten, und bey denen sie ihre edle Zeit verschwendeten.

Was ich von Lesung der klassischen Autoren halte, kann man aus dem vorhergesagten, wie auch aus meinem: „Noch etwas über die Erziehung“ sehen. Man thäte mir Unrecht, wenn man mich beschuldigte, daß ich das Lesen derselben geradezu mißbilligte. Sie bleiben immer die Archive der alten Sprachen, Geschichte, Denkart und Philosophie. Wozu dieß aber alles Kindern? Werden diese dadurch nicht aus der gegenwärtigen in eine ganz fremde Welt versetzt? Sind die Menge schlüpfriger Stellen, die fast allenthalben vorkommen, nicht die Antipoden von unsern geläuterten moralischen Grundsätzen? Und wird den Reiz der ersten nicht leicht die Empfänglichkeit für die letztern verdrängen?

Fast wäre ich geneigt zur Abstellung dieses Uebels Vorschläge zu thun; fast möchte ich rathen, daß zum Anfange Bücher gelesen würden, die in gutem Lateine die Kenntnisse vortrügen, die Kindern anziehend und nützlich sind, daß alsdenn zu Auszügen aus den alten Schriftstellern fortgeschritten würde, die Kenntnisse enthielten, welche, an die vorhin erworbenen, paßten, und das Lesen der alten Schriftsteller selbst, denen überlassen würde, die ihr Beruf dazu verbände; die Mög-

Licht
zu
lieben
Leib
chern,
Vorsch
Moral
druckt
ein W
lologi
daß ich
dürfte
Derjen
große
zeigte
bewäh
Herze
treibe

Da

Wa
sen G
ich vo
digkei
habe.
solche
einfach
ihre
eines
offen
Erzie
find,
dieß

lichkeit dieser Vorschläge würde ich mit dem Schützischen Elementarwerke, mit der Lieberkühnischen Uebersetzung des Robinson, mit dem Gedickischen Lesebuch, und andern dergleichen zweckmäßigen Büchern, beweisen. Wäre zur Behauptung dieser Vorschläge bloß die Stimme des Pädagogen und Moralisten nöthig, so würde ich dafür sehr nachdrücklich sprechen. Da aber die Philologen auch ein Wort darein zu reden haben, und ich die Philologie so zu treiben, nie Zeit genug gehabt habe, daß ich mit den Stärkern unter ihnen mich messen dürfte, so überlasse ich ihnen gern die Entscheidung. Derjenige würde sich gewiß um die Menschheit ein großes Verdienst erwerben der uns das Mittel zeigte, das Studium der Philologie, den neuern bewährten pädagogischen Grundsätzen, und der Herzensunschuld der Kinder unbeschadet, zu treiben.

VI.

Hab ein wachsameres Auge auf deiner Kinder
Einsamkeit.

Was die Einsamkeit der Kinder sey, und die großen Gefahren, mit welchen sie verbunden ist, hab ich vorhin gesagt, so gesagt, daß ich die Nothwendigkeit dieser Regel nicht weiter zu beweisen nöthig habe. Das Beste wäre freylich, wenn man eine solche Einrichtung treffen könnte, daß Kinder nie einsam wären, daß ihre Arbeiten, ihr Umgang, ihre Spiele, stets unter dem beobachtenden Auge eines rechtschaffnen Jugendfreundes geschähe. In öffentlichen Anstalten, wo mit dem Unterrichte die Erziehung verbunden ist, und einige Erzieher da sind, die die Aufsicht unter sich theilen können, ist dieß auch, wenn man sonst will, gar wohl möglich.

Die heimpl. Sünden,

(10)

Aber in Familien? in Schulen? wo einer entweder den ganzen Tag, oder eine große Anzahl junger Leute unter Aufsicht haben muß, hat die Sache schon mehr Schwierigkeiten. Ich kann hier nur allgemeine Vorschläge thun, die, nach der besondern Lage eines jeden Erziehers, näher bestimmt, und erweitert werden müssen.

Kann man nicht beständig beobachten, so darf man es doch wenigstens nie ganz vergessen, daß man für junge Leute zu sorgen hat, die der Beobachtung bedürfen. Man muß daher von Zeit zu Zeit, unerwartet, in das Zimmer treten, wo sie arbeiten, und wohl bemerken, ob sie über die unerwartete Gegenwart sich betreten zeigen. Werden Spiele angestellt, so suche man, wo möglich, es so zu lenken, daß sie auf einem nahen, freyen, Plage geschehen, der mit einem Blicke übersehen werden kann, und mache es den Spielenden zur Pflicht, sich von demselben nicht zu entfernen, weil sie sonst leicht, ohne daß man es erfahre, und ihnen zu helfen im Stande sey, in Gefahr gerathen könnten. Könnte man die Zimmer, wo sie sich für einsam halten, so einrichten, daß man sie, ohne daß sie es bemerkten, bisweilen beobachten könnte, so würde dieß großen Nutzen haben. Aber freylich müßte dabey die größte Behutsamkeit beobachtet werden. Sobald die Kinder es entdeckten, daß sie heimlich beobachtet würden, so würde dieß für ihren Charakter sehr schädliche Wirkung thun, sie mißtrauisch machen, und zur Heuchelei gewöhnen.

Um den Gefahren vorzubeugen, denen die Kinder aus dem heimlichen Gemache ausgesetzt sind, thue ich folgende Vorschläge:

Man schärfe den Kindern überhaupt oft und nachdrücklich den Grundsatz ein, daß ein gutes Kind von seinem Aufseher sich nie entfernen dürfe, ohne es ihm zuvor angezeigt und von ihm die Erlaub-

nist da
Lehrer
Aufsicht
chen
in jeder
Es wi
von ih
auf da
Mar
einen
daß er
Grund
Liebe z
dadurch
fähig
mehrer
Gema
gen de
wie of
gegen
und w
Frey
gel. C
Neben
zeln
der Be
gen Dr
Dieß
ich, in
Anwen
Erweit
jeden

niß dazu erhalten zu haben, weil Vater, Mutter, Lehrer oder Erzieher, überhaupt die Person, deren Aufsicht die Kinder anvertraut sind, von ihnen Rechenschaft geben, folglich wissen müssen, wo sie sich in jeder Minute befinden, und was sie vornehmen. Es wird sie alsdenn nicht befremden, wenn man von ihnen verlangt, daß sie auch ihre Entfernung auf das heimliche Gemach anzeigen sollen.

Man weise ihnen ferner zur Lassung des Urins einen Winkel an, der doch nicht so verdeckt ist, daß er die Stellung des Kindes verbürge. Zum Grunde von dieser Verordnung kann man die Liebe zur Reinlichkeit angeben, und man gewöhnt dadurch die Kinder unvermerkt, den, ihnen gefährlichen Ort weniger zu besuchen. Zwey oder mehrere Kinder zugleich dürfen das heimliche Gemach, bey Strafe nie besuchen, weil dieß gegen den Wohlstand ist. Man bemerke endlich, wie oft des Tags ein Kind, zumal wenn man gegen dasselbe Verdacht hat, diesen Ort besuche, und wie lange es sich daselbst aufhalte!

Freylich giebt es hierüber keine allgemeine Regel. Einige Fragen, und die Beobachtung von Nebenumständen, können aber doch leicht, in einzelnen Fällen, dem Jugendfreunde entdecken, ob der Besuch und Aufenthalt, an diesem schmutzigen Orte, nöthig oder unnöthig sey.

Dieß sind die allgemeinen Klugheitsregeln, die ich, in Ansehung dieser Sache, geben kann. Die Anwendung, nähere Bestimmung davon und die Erweiterung derselben, wird die Klugheit eines jeden machen, dessen Geschäft Erziehung ist.

VII.

Suche eine Gelegenheit, deine Kinder früh vor Verletzung der Zeugungstheile zu warnen.

Kinder geradezu vor den heimlichen Sünden der Jugend zu warnen, ohne gewiß zu wissen, ob sie davon angesteckt sind, halte ich immer für gefährlich. Man lehrt sie eine Sünde mehr kennen, und erregt in ihnen die Begierde sie zu begehen. Besser wäre es, sie beständig in Unwissenheit derselben zu lassen, wenn es nur möglich wäre, daß man alle die Leute von ihnen entfernen könnte, die so geneigt sind, ihnen davon einen für sich nachtheiligen Unterricht zu ertheilen. Da aber niemand dafür gut seyn kann, daß nicht über lang oder kurz, insgeheim dieser traurige Unterricht erfolge; so muß man doch wenigstens auf Mittel sinnen, gegen jeden Anfall die kindliche Unschuld zu verwahren.

Hierzu schlage ich folgende Behandlungsart vor: man sey auf alle Bewegungen und Stellungen des Kindes aufmerksam, dem man die Warnung geben will! Ueber lang oder kurz wird man bemerken, daß es die Hände in den Beinkleidern habe, oder sich mit den untern Theilen des Leibes stark anlehne. Geschieht dieß mehrmal, so ist es schon eine Gelegenheit, die es zur Warnung giebt, welche man ungenutzt nicht vorbe lassen darf. Sobald man dieß bemerkt hat, nehme man das Kind zu sich auf das Zimmer, nehme eine Biene an, die ihm etwas wichtiges erwarten läßt, dann rede man es etwa folgendermaßen an: „Liebes Kind, ich habe dir etwas Wichtiges, etwas sehr Wichtiges zu sagen! Sieh,

du bist mir zur Aufsicht anvertrauet, ich muß von dir einmal Gott Rechenschaft geben. Ach nie, nie würde ich mich beruhigen können, wenn du einmal ein schwächliches, ungesundes, gebrechliches Kind werden, oder gar, wie eine Rose verwelken, in deinen besten Jahren dahin sterben solltest. Und gleichwohl merke ich, daß du eine gewisse Gefahr nicht kennest, in welcher tausend, tausend Kinder, aus Unwissenheit ihre Gesundheit und ihr Leben einbüßen. Du hast vielleicht niemanden, der dich diese Gefahr kennen lehrt. Aber ich, ich, kann dazu nicht schweigen. Kind, das ich wie mein Leben liebe, (hier kann eine herzliche Umarmung folgen) was wollte aus mir werden, wenn ich dich vor meinen Augen dahin welken sähe. Ich kann nicht schweigen, meine Liebe läßt es nicht zu — — (nun etwa eine kleine Pause). Sieh, ich habe bemerkt, daß du deine Schamtheile oft betastest, daß du dich mit denselben anlehnest — du weißt gewiß nicht wie verletzbar sie sind! tausend Kinder werden dadurch fränklich, elend, sterben vor der Zeit — sogleich spürt man die traurigen Folgen davon nicht, aber — ehe man es sich versteht, so sind sie da und dann ist wenig Hülfe zu hoffen. Ein Kind, das klug ist, berührt diese Theile nie als wenn es nöthig ist. Nun habe ich dir alles gesagt. Wirst du mir auch folgen? Ja ja, daß hoffe ich von dir, denn du bist ja sonst ein verständiges und folgsames Kind. Warum solltest du denn in diesem einzigen Stücke unverständlich seyn?"

Ich müßte mich sehr irren, wenn nicht eine einzige solche Unterredung tiefen Eindruck machte, der lange Zeit wirksam wäre.

Sollte man merken, daß die gehoffte Wirkung sich verlöhre, dann, aber eher nicht, wiederhole man diese Erinnerung, noch etwas nachdrücklicher. Usserdem, wenn das Kind sich nur

vergift, und aus bloßer Vergessenheit, die vorige Stellung wieder annimmt, kann ein einziger Blick voll Ernst und Wehmuth schon vieles thun.

Von der Wirksamkeit dieser Warnung bey Kindern, die nicht schon im Bösen Fertigkeit haben, bin ich durch Erfahrung überzeugt, indem ich schon einige gute Kinder kenne, deren Unschuld ich auf diese Art gerettet, und, wie ich mir schmeichle, wenigstens auf lange Zeit, gegen das Verderben gesichert habe.

VIII.

Belehre deine Kinder nach und nach von dem Erzeugungsgeschäfte?

Daß die Kinder früh erfahren müssen, wie es mit der Entstehung der Menschen zugehe, glaube ich gewiß, und weil ich es gewiß glaube, so habe ich davon vorhin so zuversichtlich gesprochen. Wäre ein zuverlässiges Mittel da, die Kinder, in Ansehung dieses Punkts, in einer gänzlichen Unwissenheit zu erhalten, es zu verhüten, daß sie die Begattung der Thiere nie sähen, nie darüber nachdächten, nie durch Gespielen, Mägde, Bediente und lüderliches Gesindel davon unterrichtet würden: so würde ich mich weit behutsamer ausgedrückt und gerathen haben, die Aufklärung über diese Sache bis zu den Jahren der Mannbarkeit zu versparen, wo sie nothwendig ist, wenn der junge Mensch nicht in Gefahr gerathen soll, Ehre und Glück, wegen Unwissenheit der Verbindung zwischen Ursache und Wirkung, zu verlieren. Da ich aber dieses Mittel nicht kenne, da es vielmehr, wie ich vorhin zeigte, gar nicht vermieden werden kann, daß Kinder nicht unvermuthet hierüber eine, der Unschuld ihres Herzens sehr nachtheilige Aufklärung bekommen: so ann man nicht anders, als sie ihnen selbst auf

so eine Art geben, daß dadurch ihre Unschuld gesichert werde.

Da ich dieses geschrieben hatte, fiel mir die Schrift in die Hände, die den Titel führt: „Soll man junge Leute über die eigentliche Art der Erzeugung des Menschen belehren?“ in welcher der würdige Verfasser, mit seltner Unpartheilichkeit, die Gründe für und wider darlegt. Bey Durchlesung derselben wurde ich in meiner Meinung noch mehr bestärkt.

Es ist also bey mir entschieden, daß den Kindern bald über die Erzeugung des Menschen Aufklärung gegeben werden müsse, und zweifle nicht, daß die mehrsten meiner Leser mir darinne beystimmen werden. Wie soll man aber diese Aufklärung mittheilen, ohne dadurch gefährliche Begierden in der Kinder Herzen zu erregen? Das ist die schwere Frage, die hier zu beantworten ist.

Ich will hier eine Beantwortung mittheilen, die aber freylich nicht anders, als sehr unvollständig, ausfallen wird, weil sie sehr schwer ist, und meine Einsichten und Kräfte sehr mässig sind. Sie wird unterdessen doch Stoff zum Nachdenken geben, und von denen, die künftig diese Materie bearbeiten wollen, benützt werden können.

Man gehe in dieser Aufklärung mit der größten Behutsamkeit, stufenweise, und rede erst von der Erzeugung der Pflanzen, ehe man von der Erzeugung des Menschen spricht! zeige ihnen die männlichen und weiblichen Blumen der Pflanzen, z. E. der Kürbisse, Gurken u. d. gl. gewöhne sie an die Ausdrücke Saamentelch, Staubfäden u. dgl. zeige ihnen, wie der Staub der männlichen Blüthe auf die weibliche fallen müsse, wenn diese Frucht tragen solle! Auf diese Art bekommt man eine Fertigkeit von männlichen und weiblichen Theilen, Saamen, Zeugung u. d. gl. mit Kindern, ohne Aengstlichkeit zu sprechen, und diese

gewöhnlich sich ohne Anstoß zu nehmen, eine solche Erzählung zu hören. Sollten sich unter ihnen solche finden die darüber lachten, und einander in die Ohren flüsteren, so wäre es gut, wenn man ihnen dieß ernstlich verwies, ihnen zeigte, daß sie sehr großen Unverstand verriethen, da sie eine so wichtige, geheimnißvolle, Sache lächerlich fänden, und ihnen andeutete, daß wenn sie nicht Verstand genug hätten, einen solchen Vortrag mit gefester Seele anzuhören, man sie künftig davon ausschließen müsse.

Von der Erzeugung der Pflanzen gehe man weiter zu Erzeugung der Vögel, und nehme etwa dazu Gelegenheit vom Treten des Hahns, das man alle Tage sehen kann; Kinder, die schon gehört haben, daß die männliche Blumen ihren Staub in die weibliche gießen müsse, wenn diese Frucht tragen solle, werden es nicht anstößig finden, wenn man ihnen sagt: seht Kinder, es ist mit den Vögeln, wie mit den Pflanzen. Wenn das Weibchen Frucht tragen, oder Eier legen soll, in denen der Keim zu andern Vögeln enthalten ist, so muß ebenfalls das Männchen sich ihm nähern, es treten, und während dem Treten eine Feuchtigkeit in seinem Körper lassen, die eben das ist, was bey den Blumen der Saamenstaub.

Wahrscheinlicher weise wird dieß zu einer Menge neugieriger Fragen Anlaß geben. Man kann sie ohne Zurückhaltung, als beantwortet, wofern sie sich auf Vögel beziehen. Sollten sie aber weiter auf die Erzeugung der vierfüßigen Thiere und des Menschen gehen, so verweise man sie deshalb zur Geduld, die sie auch gern haben werden, wenn sie nur wissen, daß ihre Wissbegierde zu seiner Zeit werde befriediget werden.

Unter dessen bemühe man sich ein trächtiges Weibchen von einem kleinen vierfüßigen Thiere, z. E. einer Maus, einem Eichhorne oder Hamster, zu bekommen. Man tödtet es, und, sobald es todt ist,

öffne man seinen Leib, und lasse den Kindern die Lage der Jungen sehen, die vermuthlich noch leben werden. Dieser Anblick wird gewiß keine wollüstige Begierde, vielmehr Behmuth und Mitleiden erregen, und die Kinder geneigt machen, einen sehr wichtigen Vortrag anzuhören, den man folgendermaßen einfleiden könnte.

Seht, lieben Kinder, wie weislich der gute Gott alles in der Natur eingerichtet hat. Ihr seht hier die Jungen eines Säugethiers, die eben so, wie die jungen Vögel, erzeugt werden, nämlich so, daß das Männchen eine Feuchtigkeit in das Weibchen ergießt, und es hiedurch befruchtet. Nur ist noch dieser Unterschied, die Vögel legen Eier, aus denen hernach die Jungen hervorkommen; bey den Säugethieren hingegen kriechen die Jungen in dem Leibe der Mutter aus, und kommen hernach lebendig zur Welt. Bemerket hier diesen Faden, durch welchen das Junge mit der Mutter verbunden ist, den man die Nabelschnur nennt, und der das Mittel ist, durch welches dem Jungen, so lange es im Leibe der Mutter liegt, Nahrung zufließt.

Diese Unterredung kann man mit der Versicherung schließen, daß man denen, die von nun an sich vorzüglich sittsam und verständig betragen würden, bald auch erklären wolle, was es mit der Erzeugung des Menschen für eine Bewandnis habe.

Dies kann nach einiger Zeit auf folgende Art geschehen. Man nehme ein Kind besonders, sage ihm, daß man ihn bereit sey, das große Geheimniß, das Geheimniß zu entdecken, wie der Mensch entstehe und wie es selbst entstanden sey. Man hoffe, es werde so verständig seyn, und nicht davon gegen andere plaudern, nicht wie alberne Kinder zu thun pflegten, darüber lachen und damit scherzen, sondern vielmehr mit gerührtem Herzen den guten, lieben, Gott preisen, der es so wunderbar hervor gebracht und es ernährt habe, da es von sich

selbst noch nichts wußte: es werde auch die guten Eltern um desto lieber haben, wenn es höre mit wie vielen Schmerzen und Sorgen sie es bis hieher gebracht hätten.

Nach dieser Vorbereitung sage man, daß die Kinder erst eben sowohl in dem Leibe der Mutter lägen, wie die jungen Thiere, die es vor kurzem gesehen habe. Während dessen, daß die Mutter sie bey sich trüge, mußte sie unfäglich viel Unbequemlichkeit und Schmerz ausstehen, welches man sich leicht vorstellen könne, wenn man bedächte, wie schwer ein Kind sey, was es für unangenehme Empfindungen verursachen müsse, wenn es sich im Leibe der Mutter bewege, das Hervorbringen derselben verursachte der guten Mutter noch weit mehr Angst und Schmerz, und sey allemal mit Todesgefahr verbunden. Uebrigens geschähe die Erzeugung eben so wie bey den Blumen, Vögeln und Säugethieren.

Könnte man ihnen bey dieser Gelegenheit gut gewählte, anatomische Kupfer vorzeigen, so würde ihnen dieß auch sehr nützlich seyn.

Ich glaube es gern, daß eine solche Unterredung viele Ueberwindung koste. Aber was muß man überwinden? Vorurtheil und weiter nichts. Den Nutzen, der daraus entspringt, traue ich mir nicht zu berechnen. Die Vertraulichkeit zwischen Kind und Vater, Schüler und Lehrer, Zögling und Erzieher, hat nun den höchsten Grad erreicht, und jenes ist nun willfährig gemacht, diesen zu seinen geheimsten Rathgeber zu wählen — Welcher Gewinn! wenn nun neue Empfindungen sich regen, die es sich nicht zu erklären weiß, wo wird es anders Erklärung suchen, als bey seinem Vertrauten? Ein ander Kind wird unterdessen zu seiner Einbildungskraft, den Dienstmädchen, den Bedienten und Jugendgenossen Zuflucht nehmen. Die erste Empfindung, die ein so unterrichtetes Kind,

bey dem ersten Blicke in das Geheimniß der Erzeugung bekam, war Wehmuth und Mitleiden. Lange wird diese Empfindung bleiben, lange den Naturtrieb im Schlummer erhalten, und, wenn er erwacht, wird er, wenn ich nicht irre, nie die Stärke erreichen, die er bey andern bekommt, die bey der Erzeugung sich nichts als Wollust denken. Und wie viel Gutes und Wichtiges kann man dem Kinde bey dieser Gelegenheit sagen, wenn einmal der Damm unzeitiger Schamhaftigkeit durchbrochen ist! wie zärtlich es vor Verletzung der Zeugungstheile und den Ausschweifungen mit dem andern Geschlechte warnen.

Wären doch alle unsere Zeitgenossen so unterrichtet worden! Wie mancher Jüngling, der kraftlos umherschleicht, hätte seine Kraft noch! wie manche Eheleute, die einander mit Ekel ansehen, würden in zärtlicher Umarmung das süße Glück der Liebeschmecken! wie viele Kinder, die den Eltern lebendige Vorwürfe sind, würden izo ihre Freude seyn! Wie manche Gesellschaft, wo über die Bewohnung auf die leichtfertigste Art geschertz wurde*), würde davon mit Achtung sprechen!

Ich komme zu den Mitteln, durch welche man die heimlichen Sünden der Jugend entdecken kann.

Bev Kindern von denen man zuvor so weit getrennet war, daß man sich nie mit ihnen über Geschlechtstheile und Geschlechtstriebe besprach, wird die Entdeckung immer sehr schwer seyn. Sobald man hierauf das Gespräch lenkt, werden sie erröthen, ängstlich werden, und nicht wissen, wie sie sich benehmen sollen. Dem Examinator selbst wird die Zunge am Gaumen kleben, er wird sich nicht auszudrücken wissen, und so unbestimmt stottern, daß das Kind nicht weiß, was es daraus machen soll.

*) Man besehe hiervon mit mehreren Carl von Carlsberg, Th. 4. p. 365—378.

Dies fällt alles weg, wenn man zuvor schon einige Unterredungen dieser Art mit den Kindern angestellt hat. Ohne Verlegenheit wird der Lehrer zu seiner Zeit eine solche Unterredung wieder anfangen, und das Kind daran Theil nehmen können. Ohne nöthig zu haben, daß er zu große Verlegenheit für das Kind besorge, kann er bey einer solchen Unterredung des Kindes Hand fassen, und ihm die Fragen vorlegen, deren Beantwortung er wünscht, und er hat den stärksten Grund zu hoffen, daß er eine Antwort erhalten werde, die der Wahrheit gemäß ist.

Noch weit weniger wird man Unwahrheit zu besorgen haben, wenn man vom Anfange an die Kinder zu einem so hohen Grade von Aufrichtigkeit gewöhnt hat, daß sie selbst ihre Fehler gestehen. Das Mittel, sie dahin zu bringen, ist bekannt. Man sey nicht bloß ihr Befehlshaber, sondern ihr Freund, der Theilnehmer und der Beförderer ihrer Freuden, man bezeige Nachsicht gegen ihre Verirrungen, und verzeihe leicht selbstgestandne Fehler.

In Schulen und Erziehungsanstalten, wo man die Jugend zum blinden Gehorsame zu gewöhnen sucht, wo die Lehrer und Erzieher stets die Stelle der Befehlshaber und Zuchtmeister spielen, erstirbt die Aufrichtigkeit, wird die Heuchelen genährt, und die Entdeckung heimlicher Sünden beynah unmöglich gemacht. Die Erfahrungen, die ich mir aus meiner bisherigen Correspondenz gesammelt habe, stimmen damit überein und beweisen, daß diese Sünden gerade in den Schulen und Erziehungsanstalten am stärksten grassiren, wo die Schüler und Zöglinge am strengsten gehalten werden.

Diese Mittel, Unterredung mit der Jugend über die Geschlechtstriebe und Geschlechtsheile, und die damit verwandten Materien, nebst Gewöhnung zur Aufrichtigkeit, scheinen mir immer die natürlichsten, einfachsten, folglich sichersten, Mittel zu

sehn, heimliche Sünden der Jugend zu entdecken. Wir würden bey dem vernünftigen Gebrauche derselben, eben sowohl alle andere künstlichere Mittel entbehren können, so wie man, bey einer, der Natur gemäßen Lebensart seine Gesundheit erhalten kann, ohne die Genesungsmittel zu kennen, die aus allen Erdtheilen, mit vieler Mühe und vielen Kosten, zusammengebracht und unter einander gemischt werden. Aber gleichwie die Menschen selten sind, die immer der Natur gemäß leben, zusammengesetzte Arzneymittel vor der Hand also immer ein nothwendiges Uebel bleiben: so sind auch die Kinder sehr selten, die zur Anhörung eines so wichtigen Vortrags, wie ich ihn 130 beschrieb, und zur Aufrichtigkeit wären gewöhnt worden. Die mehresten Lehrer und Erzieher bekommen ihre Schüler gemeinlich alsdann erst, wann ihre Seelen schon verstimmt sind, und der Gebrauch gekünstelter Mittel nothwendig gemacht worden ist.

In diesem Falle ist zuerst nöthig, die Leibwäsche fleißig zu untersuchen, und darauf zu sehen, welches ohnedieß nöthig ist, daß bey dem Schlafen gehen und Aufstehen die Hemde gewechselt werden. Findet man nun, daß die Leibwäsche entweder wirkliche Spuren der Sünde an sich trage, oder doch an dem Theile, der den Unterleib deckt, um ein merkliches schmutziger, als an andern sey, so hat man, wenn das Kind noch nicht mannbar ist, ziemlich starke Beweise von seiner Verirrung in Händen. Man darf sie aber keinesweges, wie ich vorhin schon erinnert habe, brauchen, um das Kinde zum Geständnisse zu bringen, sondern muß nun genau beobachten, um den Ort zu entdecken, wo die Sünde gewöhnlich getrieben wird. Die Wäsche selbst giebt hierzu schon einen Wink. Ist das Nachhemde verunreinigt, so ist das Bette der Schlupfwinkel des Lasters: ist es aber das Taghemde, so muß es ein anderer Ort seyn. In

Letzten Falle mache man ein verdächtig gewordnes Kind einige Tage zum beständigen Gegenstande seiner Aufmerksamkeit. Bemerket man, daß es sich bisweilen von der Gesellschaft schleiche und einen gewissen Winkel besuche, so ist's nöthig, es entweder in diesem Winkel zu belauschen, oder ganz unvermuthet unter dem Vorwande, als wenn man hier etwas zu suchen, oder zu verrichten habe, es zu überraschen, doch so, daß es nicht das Ansehen habe, als wenn man Ueberraschung zur Absicht gehabt hätte. Ist das Kind auf einer bösen That begriffen gewesen, so wird es ihm unmöglich seyn sie zu verbergen. Die glasartigen Augen, das Zittern der Glieder, die Aengstlichkeit, oder die Merkmale einer vorhergegangnen Entblößung, werden seine Verräther seyn. Diese Verlegenheit benutze man auf der Stelle, und lasse dem entdeckten Verbrecher ja keine Zeit sich zu sammeln und Entschuldigungen zu erdichten. Man sey aber auch selbst auf seiner Hut, daß man sich nicht vom Zorne überwältigen lasse, und etwa das Kind mit harten Worten anrede. Eine harte Behandlung würde alles verderben, und die Stimme der Aufrichtigkeit ersticken. Je mehr der Anblick einer solchen Verirrung das Herz des wahren Pädagogen empört, desto mehr hat er Ursache, sich auf denselben vorzubereiten, und alle Kräfte anzuwenden, um recht liebevoll wehmüthig das Kind anreden, und das Geständniß ihm ablocken zu können.

Sollte man aber argwohnen, daß diese Sünde im Bette getrieben werde, so kann ich keinen andern Rath, als diesen, geben, daß man eine Zeitlang das verdächtige Kind neben sich bette, und den Schlaf so lange von sich zu entfernen suche, bis man gewiß weiß, daß das Kind auch entschlafen ist.

Ist das Kind einmal zum Geständniß gebracht worden, so suche man durch Gelindigkeit, wehmü-

zige
schänt
hat
dar
entm
Theil
selbst
einer
herz
heim
Auj
Be
heit
stent
gute
decke
zu ei
Erzi
mer
gesch
sen
Zug
der
verb
tern
wie
durd
Brat
Eos
Thei
stän
Zug
B
mit
ter u
Je
dies
geh

thige Warnung, Versicherung von Liebe und Freundschaft, sich seines ganzen Vertrauens zu versichern, hat man dieses gewonnen, so wird man durch dasselbe leicht noch mehrere entdecken können, die entweder Verführer des Kindes oder wenigstens Theilnehmer an seinen Sünden waren. Wir sind selbst einige redliche Schulleute bekannt, die durch einen Schüler, den sie zum Geständniß und zur herzlichen Reue brachten, alle die traurigen Geheimnisse der Schule erfuhren, die zuvor ihrer Aufmerksamkeit entgangen waren.

Bei Jünglingen, bey denen man mit Gewißheit voraussetzen kann, daß sie die Sünde, wenigstens der Erzählung nach, kennen, ist es auch ein gutes Mittel, ihre Schuld oder Unschuld zu entdecken, wenn man es so einleiten kann, daß sie zu einer gewissen Zeit ihrem Vater, Lehrer oder Erzieher, wie zum Zeitvertreiber, auf seinem Zimmer etwas vorlesen müssen. Ist dieses einigemal geschehen, so lasse man die Stelle eines Buchs lesen, in welcher die traurigen Folgen der heimlichen Jugendsünden etwas lebhaft geschildert sind. Wenn der Leser schuldig ist, so wird er schwerlich sich verbergen können. Stimme, Gesichtsfarbe, Zittern der Glieder, werden ihn verrathen. So sind, wie ich von sicherer Hand weiß, einige Jünglinge durch Lesung der Correspondenz des Obersten von Brav mit dem Rector Californius und Carl von Carlsberg, über diesen Punkt, die sich im ersten Theile des Carl v. Carlsberg befindet, zum Geständniß ihrer Verirrung und zur Rückkehr auf den Tugendweg bewogen worden.

Welches sind endlich die Mittel, durch welche die, mit heimlichen Jugendsünden angesteckten, gerettet und zur Besserung gebracht werden können?

Ich bedaure, daß meine Correspondenten über diesen Punkt nicht vollständiger sind. Viele übergehen ihn ganz mit Stillschweigen, andere berüh-

ren ihn nur ganz kurz. Das, was ich mir daraus abstrahirt, und aus eigner Beobachtung gesammelt habe, will ich aufrichtig mittheilen.

Ein sehr ungeschickliches Mittel zur Besserung ist Verbot, Drohung und Strafe. Das unwissende Kind, das sich zeither, bey seiner Ueppigkeit, wohl befand, wird durch das dictatorische Verboten und das gesetzmäßige Strafen erbittert, und sein moralischer Charakter geräth in die größte Gefahr gänzlich verderbt zu werden. Anstatt die Sünde zu unterlassen, sinnt es nun auf Miteel sie zu verheimlichen, und lernt auf diese Art nach und nach die traurige Fertigkeit seine Vorgesetzten zu belügen, betrügen, und ihrer Verordnung zu spotten. Es fliehet dieß zu unmittelbar aus der Natur einer solchen Behandlungsart, und dem Gange des menschlichen Herzens, das noch immer die *Maxime* befolgt: *nitimur in vetitum*, als daß es eines weitläuftigen Beweises Bedürfe. Zum Ueberflusse setze ich aber doch folgendes Zeugniß bey:

Meine Geschlechtstriebe müssen sehr früh erwacht seyn. Ich erinnere mich aus meinem 11ten oder 12ten Jahre, daß ich unter einem gewissen lautern Herzklopfen in der Kapelle meiner Eltern, mich mit beyden Händen an ein Armpolster anklammerte, den Kopf zum Fenster hinaus steckte, um der Predigt zuzuhören, mit den Füßen in der Schwebel hieng, und auf diese Art den Unterleib an das Polster presste; das erstemal geschah dieß ganz von ohngefähr, verursachte mir aber eine gewisse angenehme Sensation, die mich verleitete, es öfter zu wiederholen. Ich freute mich ordentlich aufs Kirchengehen, um diese Lage wieder einnehmen zu können. Das Herz schlug mir allemal dabey; aber bloß aus Leidenschaft, nicht aus Gewissensangst. Nimmermehr hätte ich mir damals einbilden können, daß diese Bewegung, die ich

für ein unschuldiges Vergnügen hielt, Ruhe und Glückseligkeit störendes Laster werden könnte. Glauben Sie ja nicht, daß ich Ihnen hier meine Unwissenheit größer vorstelle, als sie war. Hören Sie einen Beweis davon, der lächerlich genug klingt, aber einigermaßen zu meiner Entschuldigung dienen kann. Ich war 11 Jahr, und jene schädliche Gewohnheit existirte schon, als meine Mutter niederkam. Ich mußte während der Zeit mit in meines Vaters Bette schlafen. Glauben Sie wohl, daß ich thöricht genug war, mir einzubilden, daß ich nun auch über lang oder kurz in die Wochen kommen könnte? und daß ich mich mit dieser Idee fast ein halb Jahr getragen habe? mein Lehrer, ein vernünftiger und guter Mann, mochte die üblen Folgen meiner schädlichen Gewohnheit ahnden. Er verbot mir sie (wider seine Gewohnheit) aufs strengste. Ich mußte gehorchen. Ich unterließ es in der Kirche, und thats zu Hause, so oft ich allein oder bey Leuten war, vor denen ich gerade nicht Ehrerbietung haben durfte. Er trat mich einigemal darüber an, schlug mich sogar deswegen, welches er selten that. Aber ich Thor! anstatt aus seinem Abscheu zu schliessen, daß die Sache sehr schädlich seyn müßte; hielt ich davor (da er mir keine Ursache des Verbots angab) daß sie bloß unanständig wäre, und that sie in der Einsamkeit sogar auf der Schule fort.

Das Hauptmittel zur Besserung bleibt immer eine liebevolle und doch ernstliche Vorstellung von der Schädlichkeit dieser Sünden, die aber freylich auch mit großer Klugheit geschehen muß. Sagt man nur überhaupt, sie seyn schädlich, sie zerstören die Gesundheit, ohne den Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung zu zeigen, so richtet man nur wenig aus. Das gewarnte Kind wird auf einige Tage erschüttert, bald darauf erwacht

Die heimpl. Sünden.

(11)

die alte Begierde wieder, es wird besiegt, und weil es davon nicht unmittelbar traurige Wirkungen verspürt, so wird es auf die gegebene Warnung mißtrauisch, wiederholt die verbotne Handlung noch einigemal, und geräth so unvermerkt wieder in das Labyrinth, aus dem man es erretten wollte. Hier ist ein Beyspiel davon:

Er schickte mich abermal mit scharfen Bedrohungen zurück, und nun that ichs nicht eher, als bis er eingeschlafen war. Hier war ich dem wirklichen Laster schon um einen guten Schritt näher, ich wußte, daß die Sache verboten war, und unterließ sie nicht; aber ich wußte noch nicht warum sie verboten seyn sollte und so lange der Jüngling ein Gebot noch für bloße Grille hält, pflegt er ihm da je seine Leidenschaft aufzuopfern? Wolte Gott, ich wäre geblieben, was ich damals war! ich könnte mich dann bloß unglücklich, aber doch nicht lasterhaft nennen! Mein Stubengesell, anstatt mir die Strafbarkeit meines Verbrechens vorzuhalten, zeigte die ganze Sache, ohne mein Wissen, meinen Lehrern an. Hier erwarten Sie vielleicht, daß ich mehrere Aufklärung über mich selbst und über mein Laster erhalten sollte. Aber nein. Diese guten redlichen Männer (bis ins Grab wird ihnen meine Dankbarkeit nachfolgen) setzten ohnstreitig voraus, daß in diesem Fall, so wie in vielen andern, Praxis ohne Theorie nicht möglich wäre. Ohne mir also eigentlich zu sagen, worinnen mein Verbrechen bestund, fragten sie mich bloß, ob ich mit dem Kleinen Unzucht getrieben hätte. Stellen Sie sich einen Menschen vor, der in drittehalb Jahren fast kein unscheel Wort von seinen Lehrern gehört, noch weniger auch nur die kleinste von allen Schulstrafen erfahren hatte — dann auf einmal hingestellt vor 5 Männer, die er verehrt, liebt, aber auch fürchtet, einen Menschen, der, ohne vorher zu wissen, warum er vorgefordert

wird, auf eine Beschuldigung antworten sollte, von der er nichts weiter verstund, als daß der Name Unzucht ein großes Laster bedeutete: und sagen Sie, wars möglich, daß er in seiner Fassung bleiben konnte? Ich war halb todt vor Schrecken, aber dennoch sagte mir mein Herz gleich, daß meine nächtlichen Sünden darunter verstanden wären, und anstatt zu fragen, was Unzucht wäre? gestand ich ein Verbrechen ein, das ich begangen hatte, ohne zu wissen, daß es diesen Namen trug. Meine Lehrer hatten zwar oft und ernstlich dawider geeifert, aber es gieng mir, wie dem Hehe mit dem Tieger, man hatte mirs zu schrecklich vorgestellt, und drüber hatte ichs nicht erkannt. Ich war über mich selbst erstaunt, daß ich ohne mein Wissen, dieses schreckliche Verbrechen begangen haben sollte, und zu sehr auffer mir, als daß die liebevolle Ermahnung meiner Lehrer hätte tief eindringen sollen. Sie sagten mir, so viel ich noch weiß, das nämliche, was ich in den Lectiōnen oft gehört hatte, daß dieß unnatürliche teuflische Verbrechen (sie schienen es im ganzen Ernst schlechterdings für eine Wirkung des Teufels zu halten) durch göttliche Gesetze verboten, und eine Pest für die Gesundheit wäre, daß man die Reizung dazu durch Mäßigkeit und Gebet vermeiden müßte u. s. w. Vorstellungen, die bey aller ihrer Wahrheit dennoch wenig rührten, weil ich nicht einsah, wie das zugehn sollte, daß man durch das, was ich gethan hatte, seine Gesundheit zu Grunde richten sollte. Den Verlust der edelsten Säfte konnte ich nicht für etwas schädliches ansehen, da ich das, was mir bey solchen Gelegenheiten entgieng, für nichts anders als für Urin hielt. Ich habe von Jugend auf Auctoritäten Glauben vielleicht eher zu sehr, als zu wenig gehabt: der unverständige Knabe hätte se nen Lehrern aufs Wort glauben sollen; sie mußten besser wis-

sen, was ihm gut oder schädlich war, als er selbst. Aber das that er nicht, er wollte nicht glauben, er wollte untersuchen. Und da theils ihm die nöthigen Kenntnisse zur Untersuchung fehlten, theils seine Leidenschaft sich mit ins Spiel mischte; so konnte es nicht anders kommen, er mußte sich durch Trugschlüsse täuschen. Sollten sie wohl glauben, daß ich unverständlich genug war, zu schliesen, weil es ja nichts unerlaubtes wäre, eines Menschen Hand oder Stirne zu berühren, so könnte es auch nicht unerlaubt seyn, irgend einen andern Theil des Leibes zu betasten. Mit diesen Gedanken suchte ich mich zu beruhigen: aber alle meine Ruhe war Täuschung, mein Herz sagte mir mehr als zu laut, daß meine Lehrer wohl Recht haben könnten, daß in der Berührung andrer Glieder etwas sündliches liegen müßte; mein Verstand widersprach der Stimme des Gewissens vielleicht wirklich, weil er ihr gern widersprechen wollte.

Um nun diese Vorstellung mit der nöthigen Klugheit zu thun, so ist vors erste nöthig, daß man wohl bemerke, in wie weit das Kind mit diesen Sünden bekannt sey, oder nicht. Hat es keine Veranlassung zum Verdachte gegeben, so ist es besser, daß man ihm von dieser Sünde nichts sage. Hat es durch unanständige Stellungen oder Bewegungen Verdacht gegen sich erregt, so kann es bey der allgemeinen Erinnerung von der großen Verlehnbarkeit der Zeugungstheile bleiben. Ist man aber überzeugt, daß es wirklich von diesen Sünden angesteckt sey, so muß alles weit ernstlicher und nachdrücklicher, aber doch immer ohne Strenge, ohne das Vertrauen zu sich zu schwächen, betrieben werden.

Man thut alsdann wohl, wenn man den Verirrten mit möglichster Zärtlichkeit anredet, ihn unarmt, von seiner Liebe versichert, von den großen Erwartungen spricht, die man sich von ihm ge-

macht habe, ihn an seine Eltern, an die Personen erinnert, die ihm vorzüglich lieb sind, und die große Betrübniß, die sie empfinden würden, wenn ihre, von ihm gefaßten, Hoffnungen fehl schlagen sollten. Ein praktischer Pädagoge wird noch manches hinzuzusehen wissen, wodurch des Verirrten Herz ganz erschüttert, und zur Auffassung jeder guten Lehre empfänglich gemacht wird. Ist dieses geschehen, so rede man von der großen Schädlichkeit dieser Sünden, ohne Zurückhaltung, und ohne die Sache zu vergrößern. Vor allen Dingen sage man aber erst, daß die schrecklichen Folgen dieser Sünden sich nicht in den ersten Wochen, Monathen, bey manchen auch wohl nicht in den ersten Jahren einstellten, aber am Ende gewiß nachkommen, und erläuterte es mit dem Exempel eines Säufers, der oft Jahre lang seine Ausschweifungen fortsetze, am Ende aber doch durch Schwindsucht, Sicht oder Wassersucht, bestraft werde.

Den Stoff zu einer solchen Unterredung habe ich im zweyten Abschnitte hinlänglich gegeben, und verweise darauf Wer ihn mit Aufmerksamkeit liest, wird Gründe genug finden, die Schädlichkeit dieses Lasters zu beweisen.

Die Gründe, die uns die Religion zur Warnung gegen diese Ausschweifung giebt, dürfen nicht vergessen werden, da sie immer die stärksten und wirksamsten sind. Man schärfe also dem Verirrten die Lehre von Gottes Allwissenheit ein, vor dessen Augen uns kein Winkel, keine Nacht verberge! man erinnere ihn an Gottes Gerechtigkeit, die alles in der Welt so eingerichtet habe, daß jede Handlung, die, ihr von Gott bestimmten, Früchte eben sowohl, wie das Weizenkorn Weizen, und der Nesselsaamen Nesseln hervorbringen müsse, daß es äußerst thöricht also sey, wenn man glaube, daß ein heimlicher Sünder eben die Zufriedenheit und Glückseligkeit genießen werde, die allein dem

hole man eine Zeit lang immer über den andern oder dritten Tag. Diese Behandlung wird ganz gewiß gute Wirkung thun. Ich kann nicht nur bezeugen, daß ich selbst verschiedene junge Leute auf diese Art gerettet habe, sondern alle Briefe, die ich von Geretteten in Händen habe, stimmen auch darinne überein, daß sie, durch Erlangung besserer Einsichten, die sie entweder durch Lectüre oder durch Vorstellung, der Eltern, Erzieher oder Freunde, bekamen, zur Rückkehr auf den Tugendweg wären bewegt worden.

Eine vorzüglich starke Wirkung wird es auch thun, wenn man den Verirrten an Ehestand und Vaterschaft erinnert, und ihm bequeilich macht, wie das, mit Ehestand und Vaterschaft verknüpfte Vergnügen, durch diese Sünden verbittert, oder wohl gar vereitelt werde.

Dies habe ich schon im ersten Theile des Carlsbergs, aber freylich nicht bestimmt genug gesagt. Da mir nun einer meiner Correspondenten Einwendungen dagegen gemacht, und mich versichert hat, daß die Liebe zu einem Mädchen, und die Vorstellung von dem künftigen Genuße desselben, vorzüglich seine Begierden angefacht, und das Bild derselben ihm, bey Vollbringung der Sünde, immer vor Augen geschwebt habe, so muß ich mich etwas deutlicher erklären.

Wollte man Verirrten bloß dadurch helfen, daß man ihnen das Vergnügen des Ehestands beschrieb und sie versicherte, daß im Ehestande die Zeit kommen werde, da sie ihre Begierden würden befriedigen können, und daß sie bis dahin sich gedulden müßten, so wird dieß freylich keine, oder gar eine schädliche Wirkung thun. Die lebhaftere Vorstellung von dem Genuße des Weibes entzündet die Begierden, die leicht eine solche Stärke bekommen können, daß sie aus ihren Grenzen treten. Wirklich stimmen auch die Aussagen vieler

Zugendhaften bestimmt ist. Man rede endlich so eindringlich, als möglich, von der hohen Bestimmung des Menschen, was für eine Würde er erlangen, wie weit um sich her er wirken, wie er der Wohlthäter, die Stütze, der Engel seiner Brüder werden könne, wenn er seine Kräfte zu erhalten und auszubilden suche; wie hingegen dieß alles wegfallt, wenn er sich selbst entnerve, und die Säfte verschwende, die nach des gütigen Schöpfers Einrichtung, sein Gehirn und Nerven stärken sollten. Man erinnere ihn an den Todestag, an den, allen Menschen unvermeidlichen, Todestag, und an die verschiednen Empfindungen, die Menschen an demselben haben würden, davon der eine sich selbst anklagen müsse: mein Schöpfer gab mir Anlage und Kraft, eine Menge Gutes um mich zu wirken, und der Wohlthäter von tausend und mehrern Menschen zu seyn, diese Anlagen habe ich zerstört, diese Kraft geschwächt, und trete von der Welt ab, ohne meine Bestimmung erreicht zu haben, mit peinigenden Vorwürfen des Gewissens beladen; und der andere mit heiterm Gemüthe auf die vollbrachte Lebenszeit zurücksehen und sich freuen könne, des Guten, das er gewirkt, des Bösen, das er verhindert, der vielen Menschen, die er erfreuet, und deren Glück er befördert habe. Man suche ihn zu überzeugen, daß die Folgen unserer Handlungen uns in die Ewigkeit begleiten, daß jeder erndten werde, was er gesäet hat, beweise es mit den Zeugnissen der heiligen Schrift und mit dem Exempel des Pappilions, der vollkommen wird, wenn die Raupe und Nymphe ihre Säfte behielten, der aber als Krüppel hervortritt, wenn er in seinem vorigen Zustande verlegt wurde.

Einige Tage nach dieser Erschütterung lasse man den Verirrten eine Beschreibung von den traurigen Folgen dieser Sünden lesen, davon ich, in dieser Absicht, einige Exempel geliefert habe. Dieß wieder-

Verirrten darinn überein, daß sie bey ihren Ver-
sündigungen immer das Bild eines schönen Frau-
enzimmers gedacht hätten.

So habe ich es aber gar nicht gemeynt.

Meine Meynung ist eigentlich diese: man stelle
Verirrten, besonders wenn sie mannbar sind, oder
der Mannbarkeit sich nähern, bey denen man also
voraussetzen kann, daß sie Vorstellung von der
engsten Vertraulichkeit der beyden Geschlechter
haben, lebhaft, wehmüthig und ernstlich, vor, daß
sie sich untüchtig machten, künftig dieser Vertrau-
lichkeit zu genießen; nur der Gesunde, der Star-
ke, sey dazu aufgelegt; wer in der Jugend Ge-
sundheit und Kraft verschwende, beraube sich selbst
der Freuden, die ihm der Schöpfer für die Zukunft
bestimmt habe, und müsse trauern und die bitter-
sten Vorwürfe sich machen, wenn andere, die ent-
haltamer lebten, das Veranügen des Bestands
genössen. Man sage ihnen ferner, daß durch ihre
Ausschweifungen der Stoff zu ihrer Nachkommen-
schaft verschwendet werde; zeige ihnen, so sinnlich
als möglich, welches Glück es sey, sein Bild in
gesunden und muntern Kindern zu erblicken, und
nach dem Tode in seiner Nachkommenschaft, fort-
zuleben, daß dieses Glück aber derjenige auf eine
höchst unsinnige Art von sich stoße, der in der Ju-
gend sich selbst entnerve, indem er entweder ganz
kinderlos bleibe, oder seinen Namen fremden Kin-
dern leihen, oder sich von elenden und schwäch-
lichen Kindern Vater nennen lassen müsse.

Um dieser Vorstellung mehr Gewicht zu geben,
lasse man die vorhin ausgezeichneten Klagen über
den Verlust der männlichen Kräfte lesen.

Alles dieß zusammengenommen, wird zuverlässig
das Wollen wirken. Aber das Vollbringen
— Ach nur allzuoft werden die Verirrten der Kla-
ge des heiligen Paulus beystimmen müssen: „Wol-
len habe ich wohl, aber das Vollbringen des

Guten finde ich nicht in mir.“ Denn zwischen Wollen und Vollbringen, zwischen guten Vorsätzen und Befolgung derselben, welche Kluft ist da befestigt! Wer ist so rechtschaffen, so wohlwollend, so stark, der nicht mit Wehmuth gestehen müsse, daß er oft gegen seine besten Einsichten handle, und daß seine lebhaftesten Vorsätze ohne Ausführung blieben! Vom Gedanken bis zur That — welche Kluft! Wie kann man also vermuthen, daß alle die Verirrten, von denen ich rede, Entschluß und Ausführung sogleich miteinander verbinden würden!

Gewiß man muß ihnen noch weiter zu Hülfe kommen. Es ist nicht genug, daß man sagt, du gehst irre, man muß dem Verirrten auch die Hand bieten, ihm durch die Moräste und Klippen, die vor ihm liegen, helfen, und ihn so auf den rechten Weg bringen.

Zuförderst suche man also von ihm alles zu entfernen, was, wie ich vorhin gezeigt habe, diese Sünden veranlaßt, und suche ihn, in dieser Rücksicht dahin zu bringen, daß er seine Hände stets ausser dem Bette habe.

Dann verschaffe man ihm eine recht gute und zweckmäßige Lectüre. Ein einziges gutes Buch, von Gellert, Hermes, Less, Spalding, Weisse, Zollikofer, und dergleichen Männer mehr, ist oft eine Stütze, die uns auf den schlüpfrigsten Wegen aufrecht erhalten kann.

Ferner verschaffe man ihm Umgang mit wirklich moralischen Personen! man sieht in ihnen des lieben Gottes Bild. Und wenn die Seele oft zu sinnlich ist, als daß sie den lieben Gott selbst denken könnte, so wird sie durch die Vorstellung eines seiner Bilder auf gutem Wege erhalten.

Sollte wohl der Umgang mit schönem und moralischem Frauenzimmer zu rathen seyn? über diesen Punkt bekenne ich meine Unwissenheit, und gestehe, daß ich den Maasstab der Moralität des

Frauenzimmers so wenig kenne, als die Regel, nach welcher der schädliche oder nützliche Einfluß derselben auf gewisse bestimmte Mannspersonen fest gesetzt werden muß.

Sollte der Verirrte schon eine starke Fertigkeit in der Sünde erlangt haben, so wäre auch wohl nöthig, daß man ihn eine Zeit lang ganz aus seiner bisherigen Lage heraus zu reißen suchte, damit alles von ihm entfernt würde, was ihn bisher zu wollüstigen Vorstellungen veranlaßte. In diesem Falle wäre wohl das Beste, wenn man es veranstalten könnte, daß er eine etwas weite Reise, wo möglich zu Fuße, in Gesellschaft eines gesetzten moralischen Mannes, an dessen Seite er des Nachts schlief, thun müßte. Freylich würde so eine Reise Geld kosten. Da es aber um die Gesundheit und Zufriedenheit eines Menschen zu thun ist, die man sonst gern mit den größten Kosten vom Arzt erkaufte; so dürfte dieser Aufwand wohl nicht gescheuet werden. Zwar kann ich die Güte dieses Genesungsmittels nicht aus Erfahrung beweisen; da aber doch die Erfahrung lehrt, daß das Reisen die in sich gefehrten zerstreue, neue Ideen in die Seele bringe, ermüde, ruhigen Schlaf schaffe, die beständige Gegenwart eines moralischen Menschen die Leidenschaft im Zügel halte, und viel Böses verhindere, so kann ich die Güte des Mittels als erwiesen voraussetzen.

Dies letztere Mittel rathe ich auch an, bey den Patienten zu gebrauchen, die unter allen die gefährlichsten sind, bey Kindern, wo die Leidenschaft, vor der Entwicklung der Vernunft, wüthete, und die Empfänglichkeit gegen vernünftige Vorstellungen erstickte. Diese müssen nothwendig durch physische Mittel zur Besserung gebracht werden, unter denen mir doch immer noch das Reisen das vernünftigste und zweckmäßigste zu seyn scheint.

Anmerkung.

Da es wirklich Knaben und Jünglinge giebt, die sich eine so schreckliche Fertigkeit in diesem Laster erworben haben, daß sie durch keine moralischen Vorstellungen davon abgebracht werden können: so kann ich nicht umhin, aus Herrn Campens Anmerkungen zu der von ihm gekrönten Preisschrift Herrn Destes ein doppeltes physisches Mittel anzuführen.

1. Daß jedes Kind angehalten werde, vor Schlafengehen, und beim Aufstehen (dieß letztere scheint mir bedenklich, weil der Uebergang von der Wärme zur Kälte zu schnell ist) vermittelst eines Schwammes sich die Zeugungstheile mit kaltem Wasser zu waschen, welches man bey Kindern, die das 12te Jahr überschritten haben, auf folgende Art zubereitet.

1 Loth Bleyextract, 2 Loth guter Kampferspiritus und eine Bouteille reines Regenwasser, wohl vermischt und durch einander geschüttelt. Von diesem kamphorirten und umgeschüttelten Bleywasser gießt man in eine Bouteille voll ordinären kalten Wassers nur einen Löffel voll, schüttelt solches um, und gießt dann, soviel als nöthig ist, in das Waschgeschirr.

2. Die Infibulation, die ein Ungenannter auf folgende Art beschreibt:

Bermuthlich werden die meisten meiner Leser in Ansehung dieses Worts in dem nehmlichen Falle seyn, worin ich selbst noch vor einigen Jahren war, d. i. sie werden entweder gar nicht oder doch nicht bestimmt wissen, was darunter verstanden werde. Ich muß mich daher erklären.

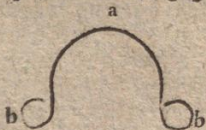
Es war mir zwar historisch bekannt, daß die Schauspieler bey den Alten, um durch Enthaltbarkeit ihre Stimmen zu erhalten, sich durch einen Ring (fibula) jeden vorläufigen Gebrauch des Zeu-

gungsgliedes unmöglich zu machen pflegten; (Utebantur Tragödi et Comici fibulis ad constringendum penem, ne arrigeretur, vocis gratia, quam Venus corrumpit atque obfuscat) Auch wußte ich aus Fabers Thesauro, daß eine Beschreibung der Art und Weise, wie ein solcher Ring angelegt ward, beyrn Cornelius Celsus zu finden sey; ich hatte endlich auch gehört, daß in neuern Zeiten Hr. Doct. Börner in Leipzig die Einführung solcher Ringe als das sicherste Verwahrungsmittel wider die Onanie empfohlen habe: aber, weil ich mir irriger Weise die Sache ganz anders vorstellte, als sie ist, und daher keine günstige Meinung von diesem Mittel hegte, so hatte ich es verabsäumt, meine Begriffe zu berichtigen."

Allein vor ungefähr drei Jahren wurde ich auf einmal aufmerkamer darauf gemacht. Ein gewisser Erzieher von starker Leibesbeschaffenheit und blühender Gesundheit (ich charakterisire ihn von dieser Seite nicht umsonst) meldete mir folgende Anekdote aus seiner eigenen Lebensgeschichte: er sah als ein zehnjähriger Knabe einige seiner Mitschüler das schändliche Laster der Selbstschwächung treiben. Nicht lange nachher fiel ihm Tissots ebendamals herausgekommenes Buch in die Hände, und erfüllte ihn mit Entsetzen vor den Folgen dieses Lasters. Er traute sich gleichwohl nicht so viel Seelen-Stärke zu, der Versuchung jedesmal zu widerstehn, und aus Verzweiflung darüber war er mehr als einmal im Begriff, sich das Zeugungsglied ganz und gar abzuschneiden, um sich dadurch in die Unmöglichkeit zu versetzen, ein so verderbliches Laster jemals auszuüben. Indem er aber hiermit umgieng, fiel ihm ein anderes, weniger grausames und gleichwohl eben so sicheres Mittel zu diesem Zwecke ein. Er nahm einen Nagel, legte die Vorhaut etwas hervorgezogen auf den Fiß, setzte den Nagel darauf und — man be-

wundere den tugendhaften Heldenmuth des Knaben; — nagelte sich, indem er einen derben Schlag mit einem Buche darauf versetzte, fest.“

„Er riß hierauf den Nagel aus, und wurde ohnmächtig. Nachdem er sich wieder erholt hatte, zog er durch die noch blutigen Löcher einen mit Kampferspiritus eingeweichten Faden, wie man es bey dem Einbohren der Ohrenlöcher zu machen pflegt. Durch Hülfe eines heilenden Balsams, den er sich von einem Wundarzte geben ließ, heilten die beyden Wunden nach und nach wieder zu, und es blieben an denjenigen Stellen, wo der Faden durchgieng, ein Paar Löcher. Durch diese steckte er hierauf einen messingenen Drath, den er in der Mitte, wo er über der Eichel hingien, ein wenig gebogen hatte, damit er ihn nicht drückte. Dann krümmte er auch durch Hülfe einer kleinen Zange, die Enden des Draths, so daß sie das Stückchen Vorhaut über jeglichem Loche umfaßten und den Drath daran befestigten. Der auf diese Weise entstehende Ring hatte diese Figur:



Jedes umgebogene Ende b umklammerte das Stückchen Vorhaut über dem eingebohrten Loche. Die Krümmung a in der Mitte kömmt grade vor den Ausgang der Röhre, drückt da nicht, sondern mehr auf den Seiten die Eichel, wo sie auch mehr ertragen kann.“

„Der Nutzen eines solchen Ringes ist dreifach. Erstlich macht er die Selbstschändung schlechterdings unmöglich; zweytens verhindert er auch die bloße Erection durch den Schmerz, der in dem nehmlichen Augenblicke, da dieselbe sich ereignert will, alle wollüstigen Empfindungen sogleich un-

terdrückt; und hierdurch wird er drittens ein vollkommen sicheres Verwahrungsmittel auch gegen alle unwillkürlichen Schwächungen im Schlafe.“

„Um allen Fragen, welche dem nachdenkenden Leser bey dieser Erzählung noch übrig geblieben seyn dürften, auf einmal ein Genüge zu thun, will ich die schriftlichen und mündlichen Erläuterungen, welche der neue Erfinder dieses Verwahrungsmittels mir darüber gegeben hat, hinzufügen.

„Ich habe, sagt er, dieselbe Operation, aber auf eine viel bequemere Weise in der Folge an vielen jungen Leuten ausgeübt, und dieses Mittel an ihnen eben so bewährt und zugleich in jeder Betrachtung eben so unschädlich befunden, als an mir selbst. Ich nehme nehmlich eine Nadel mit einem Faden und steche erst auf der einen, dann auf der andern Seite, und zwar jedesmal von inwendig hinaus durch die Vorhaut; ziehe den Faden, der mit einer guten Heilsalbe bestrichen ist, hindurch und knüpfe jede Seite für sich fest. Wenn das Glied zu schwellen beginnt, so lasse ich es in warme Milch halten, oder überlasse auch eine Kur einem Wundarzte. Sobald alles heil ist, nehme ich die Fäden weg und applicire den Ring auf obenbeschriebene Weise.“

„Ich selbst, fährt er fort, habe meinen Ring nun schon 15 Jahr getragen, und habe noch bis diesen Tag alle Ursache Gott zu danken, daß er mich dieß Mittel meine Unschuld, meine Gesundheit und meine Gemüthsruhe zu sichern, finden ließ.“

Ich äusserte ihm zwen Zweifel; allein er lösete sie zu meiner völligen Ueberzeugung. Der erste war: ob nicht zu besorgen stehe, daß sich unter der nun immer vorgezogenen Vorhaut nach und nach nicht allerlei Unreinigkeiten häuften und zuletzt Schaden anrichteten? Allein er berief sich auf seine fünfzehnjährige Erfahrung und zugleich auf

die Un
die Vo
Ring f
den
besorg
verbro
werde
mehr
eine U
würde
sagt e
folche
brauch
Ehe
wagen
Ein g
eines
Die
ein U
gen
Wasse
mögen
Die
immer
Zweij
man
nes m
hin ge
die be
Cotte
habe
und
lich,
2)
Ester
schäd
2)
man

die Unmöglichkeit, daß nun irgend etwas unter die Vorhaut kommen könnte, weil sie, sobald der Ring sie hält, niemals mehr zurückgeschoben werden kann. Den andern Zweifel: ob nicht etwa zu besorgen sey, daß die Vorhaut durch das ununterbrochene Zusammenhalten dergestalt verengt werde, daß sie sich künftig ganz und gar nicht mehr über die Eichel zurückziehen könne, welches eine Unfähigkeit zum Ehestande zur Folge haben würde? hob er mir auf folgende Weise: „gesetzt, sagt er, daß dieser Fall einträte, so würde einer solchen Folge sehr leicht abzuhelfen seyn. Man brauchte nemlich in diesem Falle nur mit der Scheere einen kleinen Schnitt in die Vorhaut zu wagen, und das Uebel wäre auf einmal gehoben. Ein glücklicher Ehemann geworden zu seyn, ist eines so kleinen Schmerzens ja wohl werth!“

Hierzu setze ich nur noch zwey Fragen: wird ein Wollüstiger sich nicht leicht erfibuliren? Bürgen die Aerzte dafür, daß der Gebrauch jenes Wassers und der Infibulation das Zeugungsvermögen nicht schwäche?

Hier könnte ich abbrechen. Da es mir aber immer noch ist, als wenn ich viele Fragen und Zweifel hörte, deren Beantwortung und Lösung man wünscht: so setze ich noch die Rathschläge eines meiner Correspondenten bey, den ich schon vorher gerühmt habe, da ich von den Mitteln redete, die heimlichen Sünden der Jugend zu entdecken. Sollten sie auch ebendas sagen, was ich gesagt habe: so sagen sie es doch auf eine andere Art, und machen vielleicht auf diese Art manches deutlich, was in meinen Ausdrücken noch dunkel war.

1) Wenn das Kind Liebe und Vertrauen zu Eltern oder Erziehern hat, sage man bloß, es sey schädlich, oder

2) gehe weiter und rede in dem Ton, womit man von allem spricht, was man vermieden ha-

ben will, ohne geheimnißvolle Miene oder Aengstlichkeit, von der doppelten Bestimmung des Glieds und der Säfte, die dadurch gehen, von der Bestimmung derselben zur Nahrung des Hirns, Marks, der Nerven, der Muskeln, von körperlichen Uebeln, die daraus entstehen, durch Schwächung und Krankheiten, von Verhinderung künftiges Genusses, lasse es seinen Trübsinn, Mattigkeit, Trägheit, so lange es ein Uebel ist, bemerken. Auch andere können dieses an Kindern mitleidig bemerken, ohne zu scheinen, den Quell zu wissen. Ein Medikus könnte, nachdem er das Kind fest angesehen, als von ohngefähr die Ursache merken lassen; und ernstlich warnen. Zeige ihm Erschlaffung der Seelenkräfte, und der daraus erfolgenden Abkürzung des Lebens selbst. Alles, wie es wahr ist, nichts vergrößernd, nichts als nahe Ankündigung. Kurz man zeige ihm, wie es Gesundheit, Kraft, Heiterkeit, Munterkeit, Fröhlichkeit, den Genuß des Lebens, die Achtung der Menschen verliert. Ist es größer, wie es das Gift auf eine ganze unglückliche Nachkommenschaft, wenn es eine erlebt, fortpflanzen werde. Man spreche, nach der Fassung des Unglücklichen, mit und ohne Bilder, immer dem natürlichen Mitleiden eines wohlwollenden Menschen gemäß.

3) Sollte der Verstand gering oder dessen Einfluß auf den Willen schwach seyn, und das thierische die Oberhand haben, so dürfen diese Vorstellungen zwar keineswegs unterlassen werden: aber es muß mehr geschehen. Die Gelegenheit, Zeit und Umstände zur Begehung des Lasters müssen vermieden werden:

a) Durch immerwährende, dem Kind oder jungen Menschen angenehme und unterhaltende Beschäftigungen mit Sprachen, Künsten, Wissenschaften, ernste und schöne Uebung im Tanzen, Fechten, das Reuten würde vors erste zweckwidrig seyn. Bey der Uebung in Sprachen und schönen

Künsten
schönwei
tigen M
b) U
mercy u
sunder
te ist ein
Begenb
ren auch
Fuß, we
erwonne
Bedanke
wird mir
urtheile
schuben
altung
Dize, so
lle Ewi
rener K
c) Da
as Was
sch aber
hr gut
es Thel
sich zeig
d) Ma
erren v
Ratrage
lichten
nem wa
ecke, se
cht dar
ebel, als
e) Sol
rest, od
f) Man
shärtung
Die heim

Künften vermeide man das wollüstige, weichliche schlüpfrige und suche starken männlichen und kräftigen Ausdruck und Empfindungen.

b) Man suche das Drechseln, Schreinerern, Gärtnererey u. dgl. hervor, Spaziergänge in reiner gelunder Luft, besonders im Winter, denn die Kälte ist ein großes Mittel für die Nerven, und das Gegentheil der Weichlichkeit. Ihre Reisen können auch hier ihren Nutzen leisten, besonders zu Fuß, wenn es auch langsamer damit gienge, sie erwöhnen dadurch und würden wohlfeiler. Der Bedanke hat mir gefallen. Der junge Mensch wird mit seinem Aufenthalt bekannter, lernt Vortheile kennen zc. Das Eisfahren auf Schlittschuhen mit gehöriger Vorsicht, damit nicht Erältung auf Erhikung folge, und meide plötzliche Kälte, sogar schnelle Wärme. Mit einem Wort, alle Spiele, wobey Bewegung ist, vorzüglich in freyer Luft, suche man hervor.

c) Das Baden des ganzen Körpers, oder auch des Waschen desselben mit kaltem Wasser, versteht sich abermals mit möglichster Vorsicht, habe ich sehr gut gefunden. Einige brauchen auch das Bad des Theils bloß, aber, wie die Aerzte versichern und sich zeigt, kann dieses auch leicht als Reiz wirken.

d) Man vermeide die Wärme, die weichen Betten von erhitzenden Federn. Eine Pferdehaarmatratze oder Strohsack im Sommer, mit einer Decken, im Winter, wenn das Kind nicht an einem warmen Orte schläft, mit einer warmen Decke, sey das Lager. Die Kinder gewöhnen sich nicht daran, und es ist dieses, auch ohne das Bettel, als Verhütungsmittel zu empfehlen.

e) Solche Kleidung, die die Schaamtheile bedeckt, oder reizt, werde vermieden.

f) Man rede immer der Stärke, Kraft und Härte, das Wort und kühnen edlen Thaten, Die heimpl. Sünden.

welche jenes voraussetzen, brauche die Beispiele der Griechen, alten Perser, Römer und unserer Vorfahren, zur Aufmunterung.

g) Man vermeide selbst alles wollüstige und weichliche in Reden, Mienen, Handlungen, und entferne die Kinder von Orten und Personen, wo dergleichen vorkommen; und kann man dieses nicht vollkommen, so erkläre man sich ernstlich dagegen.

h) Eine große Wirkung habe ich davon verspürt, wenn ich an andern Kindern oder Erwachsenen, die traurigen Folgen des Uebels, und wieder an anderer blühender Gesundheit, Kraft, Heiterkeit und Munterkeit, die Belohnung der Keuschheit, vernünftigen Selbstliebe und Klugheit, zeigen konnte. Die große Gewalt der Beispiele über den Menschen, vor allen über das Kind, ist durch Erfahrung erwiesen, denn nach ihnen bildet sich derselbe mehr, als nach allen Regeln, Erklärungen und Beweisen. Daß Religion, nach vorausgesetzter Erkenntniß des reinen und heiligsten Wesens, und das Gebet große Wirkungen thue, versteht sich von selbst. Denn die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang.

Um dem Buche die nöthige Vollständigkeit zu geben, sollte ich nun noch einen Abschnitt beifügen, der die Mittel zeigte, wie die, durch heimliche Sünden geschwächte Gesundheit wieder hergestellt werden könnte. Ich würde dieß auch gewiß thun, wenn ich mich nicht in ein mir fremdes Feld wagen müßte. Ein geschickter Arzt, der lange beobachtet und Erfahrungen gesammelt hat, kann hier weit besser rathen.

Das einfachste Mittel, welches eine geschwächte Person zur Stärkung ihrer Nerven brauchen kann, ist vörs erste das kalte Bad, so wie es ich mein Correspondent beschrieben hat. Wirkt dieses nicht so kann ja Tissot oder Börner, oder ein anderer menschenfreundlicher Arzt, der über die Heilung der Uebel, die aus heimlichen Sünden entspringen, ge-

Schrieb
man r
Rachf
der W
lichen
eiliche

Rachf

Da
einer
desad
farbe
bern
zuger
Farbe
ner n
stigt
wollt
Die
sehn
der
sieht
so wi
Hant
nen
Kolle
men
dem
let r
Zim

schrieben hat, um Rath gefragt werden. Sollte man nicht Kenntnisse genug haben, um von ihren Rathschlägen Gebrauch machen zu können: so sieht der Weg noch immer zu einem geschickten und redlichen Arzte offen, der sich in einem Umkreise von etlichen Meilen doch immer befindet.

Siebenter Abschnitt.

Nachrede an diejenigen, denen bey Durchlesung dieses Schrift das Gewissen Vorwürfe machte.

Das öffentliche Leben der Menschen ist oft mit einer Schaubühne verglichen worden, wo die handelnden Personen sich nie in ihrer wahren Gesichtsfarbe, Miene, Charakter und Kleidung zeigen, sondern alles dieses nach der Rolle formen, die ihnen zugetheilt ist, wo diese wie eine Rose blüht, deren Farbe Wollust und Gram verzehrt haben, und jener mit muthwilligem Scherze die Zuhörer belustigt, der noch vor einigen Stunden verzweifeln wollte.

Dies Bild, wenn es auch nicht ganz getroffen seyn sollte, hat doch mit dem öffentlichen Leben der Menschen wenigstens viele Aehnlichkeit. Man sieht den öffentlich handelnden Menschen fast nie, so wie er ist, er richtet seine Mienen, Urtheile und Handlungen, immer nach dem Urtheile der kleinen oder großen Gesellschaft ein, vor der er seine Rolle spielt. Er macht den Weisen, den Frommen, den Bedachtsamen, den Wikigen, je nach dem es der Platz verlangt, auf den er ist gestellt worden. Belsauht man ihn aber auf seinem Zimmer — welcher Contrast!